

Der Postvermerk ist zu entnehmen...
An den Postämtern...
An den Postämtern...

Soale-Zeitung.

Abendblatt des Jahrgangs.

werden die 6 größten...
Abends 6 Uhr...
Sonntag und Montag...

Nr. 179.

Halle, Sonnabend, den 18. April

1914.

Düppel.

(Zum 18. April.)

Es gibt in der Geschichte Namen, die wie Fanfaren klingen; Namen, bei deren Erinnerung ganz große Erinnerungen wach werden und fröhliche Bilder voll Mut und Gewalt erlösen. Und wieder andere, die ein beständiges Dolein stiften, von größeren Gefährnissen, Ereignissen, „ersten Ranges“ überhäuft. Düppel ist ein solcher Name. Kein so fröhlicher, volltöniger Klang wie etwa Waterloo, Königgrätz, Sedan... Und doch ist im historischen Geschehen alles so verknüpft, daß man sich Düppel nicht wegdenken könnte, ohne ein Glied aus der Kette der weitgeschichtlichen Ereignisse zu reißen.

hier gegen die Dänen kämpfte. Unstimmigkeiten zwischen den beiden Heeresgruppen hatten zur Folge, daß den Dänen genügend Zeit gelassen war, in den Düppeler Schanzen feste Stellung zu beziehen. Die Verbündeten mußten sich zur förmlichen Belagerung der von den Dänen heldenmütig verteidigten Schanzen entschließen. Die Düppeler Schanzen, nach dem Ort Düppel in Schleswig, gegenüber der Insel Alsen, so benannt, hatten schon in den deutsch-dänischen Kämpfen der Jahre 1848 und 49 eine große Rolle gespielt. Ueber einen Monat belagerten die Verbündeten die mit den vorzüglichsten Mitteln der Befestigungskunst errichteten Schanzen. Am 18. April des Jahres 1864 gingen die verbündeten Truppen zum offenen Sturm über. Es war ein Kampf Mann gegen Mann, Gemeindefolken an Gemeindefolken, und während sich der Dänenland mit Toten und Verwundeten bedeckte, schlugen die Granaten des gefürchteten dänischen Kriegsschiffes „Rolf Krake“, das in dem Gewässer des Alsen-Sunds kreuzte, fürchterliche Wunden in den Reihen der Verbündeten. Mit unergleichlicher Tapferkeit kämpften die verbündeten Truppen immer wieder die Befestigungswerke, pflanzten, Schanze um Schanze nehmend, die schwarz-weiße Fahne auf, bis schließlich, nach harnadiger Verteidigung, die Dänen in wilder Flucht die letzte Schanze räumten. Der Tag von Düppel war entschieden.

Gegner schwerer Herzens gingen, der aber ausgefochten werden mußte — ein ge e c h t e r K r i e g. ... Die Wege der Politik find oft wunderbar. Die Düppeler Schanzen mußten erst fallen, damit sich zwei Kivalen, die lange Zeit ihre Gegnerhaftigkeit selbst nicht eingestehen wollten, bei Königgrätz begegnen konnten. ... Durch das dreifache Feuer von Düppel, Königgrätz und Sedan mußte das partikulärlich gesplitterte, schadenfreudige Deutschland hindurchgehen, um zum einzigen Deutschen Reich geläutert zu werden. Was so erlangt wurde, muß von Bestand sein. ... Den dynastischen Interessen des Augustenburger Landes die Lebensinteressen des deutschen Volkes gegenüber. Das rechtfertigte Bismarcks Politik und machte die Kämpfer von Düppel, die heute vor fünfzig Jahren ihr Leben für eine große Sache ließen, erst wahrhaftig zu Helden des Vaterlandes. H. N.

Evangelisch-sozialer Kongress.

II.

Nach einer Reihe weiterer offizieller Begrüßungsansprachen, darunter solcher des Oberbürgermeisters Dr. Geiler, des Oberkonsistorialrats Dr. Baumann (Erlangen) usw. sprach Prof. Dr. Baumgarten über „Der Einfluß der sozialen Verhältnisse auf die Entwicklung der Frömmigkeit und Kirchlichkeit.“ (Während des Vortrages führt Professor Dr. Harnack den Vork.) — Professor Dr. Baumgarten ging in seinem Vortrag von dem Buch von Professor Trölsch von der Speziallehre der christlichen Kirche aus. — Nach weiteren Erörterungen kam der Referent zu der praktischen Frage, ob wir ein Programm zur Beeinflussung der sozialen Zustände im Interesse des Evangeliums haben, und gelangte zur Verneinung dieser Frage. Es gibt, so führte er aus, kein evangelisch-soziales Programm in diesem Sinne, daß wir in der Lage wären, die Verwirklichung unseres sozialen Programms im evangelisch-sozialen Sinn langsam durchzuführen. Es gibt nur allen Dingen kein revolutionäres christliches Programm. Die Individualisierung unseres Volkes, die fortwährende Zurückdrängung des Landes gegenüber der fälschlichen Kultur können wir nicht aufhalten, obwohl wir es beflagen. Ich glaube nicht, daß wir im Namen des Evangeliums die Namen der Christlichkeit und Frömmigkeit dieser Entwicklung entgegenstellen dürfen. Wir haben also mit dieser Umwälzung ganz einfach zu rechnen. Ebenso haben wir die F r a u e n b e w e g u n g anzusehen. Wir können ja hervorheben, was uns bedauerlich und lässig an ihr erscheint, aber daß hier eine Kulturbewegung einer großen Gruppe unseres Volkes sich vollzieht, muß jeder einsehen, daß wir auch der Landflucht usw. nicht einfach in den Weg werfen können, wenn wir auch sehen, was

Feuilleton.

10 Jahre Kantgesellschaft.

Auf Anregung des hervorragenden Philosophen unserer Universität, des Herrn Geheimrats K a i s i n g e r, erschien im Februar 1904 in ganz Deutschland ein Aufruf, in dem u. a. ausgeführt wurde: „Am 12. Februar 1904 waren es 100 Jahre, daß Kant, der Begründer einer neuen Ära in der Philosophie, sein Leben vollendet hat. Zur Erinnerung an diesen Tag sind zahllose Festreden gehalten worden, sind Bücher und Festzettel in Hülle und Fülle erschienen, und auch die „Kantstudien“ haben eine eigene große Festschrift erscheinen lassen von 350 Seiten Umfang, mit 4 Kunstablagen, mit 12 Beiträgen hervorragender Autoren (Vielmann, Windelband, Niehl, Kautler, Kühnemann, Trölsch u. a.). Aber es wäre wishschenswert, daß dieser Tag nicht vorüberginge, ohne ein dauerndes Andenken zu hinterlassen, das Zeugnis ablegt von der Dankbarkeit, die wir dem großen Genius der Philosophie schenken. Die „Kantstudien“, welche von dem Interimskomitee im Jahre 1897 begründet worden sind (und von ihm jetzt in Gemeinschaft mit Professor Dr. Baug und unter Mitwirkung von E. Wides, J. Cohen, B. Erdmann, R. Guden, R. Menzer, A. Niehl, W. Windelband u. a. herausgegeben werden), haben an ihrem Teil dazu beigetragen, diese dankbare Erinnerung an Kant lebendig zu erhalten. Es kann ja an sich keine bessere Ehreng eines Philosophen gedacht werden, als daß eine eigene Zeitschrift ausschließlich dazu dient, seine Ideen zu verbreiten, seine Lehren zu diskutieren, seine Gedanken weiter- und umzubilden. Die „Kantstudien“ haben demgemäß auch in Deutschland und im Auslande sich viele Freunde erworben. Aber die Zahl der Abonnenten hat doch nicht dazu hingereicht, um sämtliche Kosten ganz zu decken, und so haben, speziell zur Ermöglichung der Herausgabe häufiger und hervorragender Mitarbeiter, nachhabende Freunde der „Kantstudien“ schon mehrfach namhafte Beiträge zu diesen „Kantstudien“ schon geleistet. Allein es ist wünschenswert, daß die Erlöse der Zeitschrift nicht auf solche günstige Zufälle gestellt bleibe, die nur persönlichen Beziehungen des Herausgebers verankert werden. Ein solcher Fortschritt sollte vorhanden sein, der die Zeitschrift auf Jahre hinaus sichert, auch ganz unabhängig von der Person des Herausgebers. In England und Amerika sind mehrfach gerade philosophische Zeitschriften in solcher Weise sicher fundiert worden.

Um nun den nötigen Zufluß für eine Reihe von Jahren hinaus zu sichern, schlägt der unterzeichnete Herausgeber der „Kantstudien“ nach eingehender Beratung mit gleichgesinnten Freunden die Gründung einer Kantgesellschaft vor, nach Analogie der Windelbandianen (Gesellschaft zur Erhaltung der philosophischen Zeitschrift „Mind“) und ähnlicher Gesellschaften im Ausland und in Deutschland. Die Gesellschaft wird gegründet zunächst zum Zweck der Erhaltung und Förderung der „Kantstudien“, und zwar, um die Herausziehung hervorragender Autoren und überhaupt die Beschaffung geeigneter Beiträge (z. B. auch die Reproduktion von Bildern Kants und anderer bedeutender, seiner Richtung mehr oder minder verwandter Philosophen) zu ermöglichen, sozann um auch sonstige das Studium und die immer weitere Verbreitung der Kantischen Philosophie überhaupt fördernde Zwecke zu realisieren, z. B. Veranstaltung von Preiswettstreben, Unterstützung von Publikationen auf Kant usw.“ Die Idee einer Kantgesellschaft ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Im Laufe von 10 Jahren hat sich die Kantgesellschaft unter der Führung Baugins zu einem bedeutsamen Faktor im wissenschaftlichen Leben ausgebildet. Was die Goethegesellschaft dem Philosophen bedeutet, das ist für den Philosophen heute die Kantgesellschaft. In der dritten Festschrift hört man das Jahr über nur wenig von der Gesellschaft. Im Frühling aber, wenn Vorstandsausschuss und Geschäftsführung 20 Mannen zu der öffentlichen Generalversammlung einberufen, dann wird die Allgemeinheit auf die Taten der Gesellschaft aufmerksam, und jedes Jahr tauchen wir neu und neu über die bedeutsamen Folgen eines Aufbruches, über die gewundigen Leistungen der Gesellschaft. 10 Jahre sind seit der Veröffentlichung des Aufrufes vergangen. Hunderte von gelehrten Männern aus allen Teilen unseres Vaterlandes werden sich Sonntag und Montag in Halle einfinden, um einige Stunden unter ihresgleichen zu verbringen, um ausführliche philosophische Vorträge bedeutender Gelehrten zu hören, um Neues über den Stand der Kantgesellschaft und ihrer Unternehmungen zu erfahren, um mitzuarbeiten an den Vorbereitungen für das nächste Jahr, um frohe Stunden in der Saalstadt, dem Sitz der Kantgesellschaft, zu erleben. Stolz können in diesen Tagen die führenden Männer der Gesellschaft auf die 10 Jahre zurückblicken. Eine kurze Spanne Zeit und doch Leistungen, die wohl bestehen zu können werden und die der Wissenschaft große Dienste taten. Im Laufe der 10 Jahre ist die Mitgliederzahl der Vereinigung, die ausschließlich wissenschaftliche Zwecke verfolgt, von 79 auf fast 700 gestiegen, ein erfreuliches Zeichen für die Gesellschaft selbst wie auch für das deutsche Publikum. Stolz es in dem Aufruf: „Die Gesellschaft wird gegründet zunächst zum Zweck

der Erhaltung und Förderung der Kantstudien“, so konnte dieser Zweck bald weiter ausgebaut werden. Die Unternehmungen der Kantgesellschaft haben sich bedeutend erweitert. Alles, was heute mit der Kantforschung zu tun hat, steht unter dem Protektorat der Gesellschaft. Reiche Geldmittel, fleißige Hände und die besten Köpfe stehen der Gesellschaft zur Verfügung. Sie baut die Kantforschung aus und legt das Werk Kants in idealer Weise fort. Die Gesamtheit der „Kantstudien“ ist im Laufe der 10 Jahre ein stattliches Werk geworden. Sie stellt eine Bibliothek von unermesslichem Wert dar. Die Gesellschaft gibt weiter „Neuauflagen seltener philosophischer Werke des 18. und des 19. Jahrhunderts“ heraus und verhilft somit der Defizitlosigkeit zu bedeutenden Werken, von denen sonst nur die Jadenwissenschaft Kenntnis hat. Im Auftrage der Gesellschaft geben Dr. Cassirer, Dr. Friedländer-Köhler und Dr. Diebert „Philosophische Vorträge“ heraus, die ein bereites Zeugnis von dem Stande der heutigen Kantforschung ablegen. Zu diesen Unternehmungen kommt neuerdings auch die Einrichtung von Kantvorträgen in Berlin hinzu, die sich ausgesprochen bewährt. Sämtliche Vorträge haben in Berlin lebhafteste Teilnahme gefunden. Die Kantstudien, die von der Universität Halle vermahnt wird und deren Ziel für die Zwecke der Kantgesellschaft ausgegeben werden ist auf 40 000 Mark anzuheben. Alljährlich erläßt die Kantgesellschaft ein Preisausgeschrieben, das nicht nur den Zweck verfolgt, junge Forscher anzuspornen, sondern auch neue wertvolle Arbeiten zu fördern. Auch die Einrichtung der Preisaufgaben hat bisher gute Früchte getragen. Im vorigen Jahre hat die Geschäftsführung der Kantgesellschaft auf Veranlassung des Herrn Geheimrats M e e r e r Halle einen Wettbewerb über die ersten 9 Jahre der Kantgesellschaft herausgegeben, in dem die bisher geleisteten Arbeiten der Gesellschaft im Detail aufgeführt wurden. Diese Aufzählung gibt am besten Einblick in die unermüdete Tätigkeit der Kantgesellschaft. Ein reiches Programm ist für die diesjährige Tagung in Halle vorgesehen. Nach den zahlreichen Anmeldungen ist auf ein großes Auditorium zu zählen, und die Generalsammlung wird wieder, wie im vorigen Jahre, einem Philosophenkongress gleichen. Zur Unterhaltung der Gäste wird im Stadttheater eine Festschau veranstaltet, die eine Aufführung der „Zauberflöte“ bringt. Überlich werden die größte feste Erinnerungen an die Tage in Halle mit nach Hause nehmen. Die Generalsammlung trägt dazu bei, das Band der Kantstudien an die Kantgesellschaft zu geben. Hoffentlich kommt die Entscheidung der Gesellschaft nicht zum Stillstand, hoffentlich werden sich die nächsten 10 Jahre ebenso segensreich gestalten wie die vergangenen 10. M. P.

der ländlichen Kultur und der ländlichen Christlichkeit ver-  
zoren geht.

Mit der Pflege der Dorfkirchen ist es nicht getan.

Auch nicht mit der Wohlthatspflege unseres Freundes Schre-  
ner. Diese Dinge sind wichtiger als die Pflege des religiösen  
Lebens. Aber es fehlt dem nicht entgegen, daß wir dagegen  
vorgehen, daß in einer Stunde neun Kinder sitzen und der Ge-  
durt des zehnten zukunfts. Man wird sich verpflücken müssen,  
in n e r e K o l o n i a l i o n zu treiben. Das sind Zukunft,  
die durch praktische Eingreifen bis zu einem gewissen Grade  
fortgeführt werden können. Sie gründe nicht, daß der Staat  
an der Konzentrierung des Gebührens in den Händen Einzel-  
ner mitarbeiten darf. (Vehäbtes Brand. Sehr richtig!)  
Wir müssen die gruppenbildenden Triebe fördern, besonders  
in der Jugendpflege. Darin hat uns die katolische  
Bewegung Vorbildliches gelehrt. Und dann müssen wir  
ein gemisses Arbeitsrecht bekommen und zwar derart, daß  
jeder, der Arbeit sucht, sie da findet, wo er seine Kraft am  
besten einlegen kann. Wie aber können wir die in unserem  
Volke, die in dem Kampfe jedes Gefühl noch rechts und links  
verloren haben, wieder zur Gemeinschaft zurückführen? Diese  
Frage überschreitet die Grenze meiner Einsicht. Hier scheint  
sich in der Tat ein Geleg zu formulieren, das unsere Kultur-  
geschichte in einem Gegenstand des persönlichen Lebens mit dem  
politischen Organisationsleben bringt. Wir wollen zu Gott  
hoffen, daß die Beherrschung der jetzt unangenehmen, sich wieder  
zuführenden. (Vehäbter Beifall.)

Es folgte hierauf eine längere

### Distiktion.

Werner Käßchke (Berlin): Was tun wir denn, um die  
Rassefähig zu vererben? Was tun wir, um die Wohl-  
stand zu sichern? Denn das ist auch etwas, was unter  
christlichen Gesichtspunkten angesehen werden muß. Ist es da  
ein Wunder, wenn die Sozialdemokratie übertriebene Forderungen stellt? — Dr. Käßchke (Wittenberg): Die  
Sozialdemokratie des Evangeliums, die der Evangelisch-sozialen  
Konferenz zu vertreten hat: Unser täglich Brot gibt uns heutzutage  
Es handelt sich nicht nur um ein heiliges Brot, sondern auch um  
ein geistiges Brot. Die Forderung der Einheitslehre, die die  
ungeheure Vererbung abhaken soll, ist auch eine evangelische  
Forderung. Der Evangelisch-soziale Kongress muß für  
das Recht eintreten. Es geht nicht an, daß die Betätigung  
eines Leutnants a. Fortner die Grundzüge irgendwelcher  
Rechtsverträge bildet. Auch Oberst a. Reuter gehört in diese  
Kategorie. Und literarische Kreise haben die Ausbreitung des  
religiösen Rechtsempfindens vertreten. Die evangelisch-  
sozialen Kreise haben einen Wert, wenn wir nicht die sozial-  
demokratische Reformbewegung übertrumpfen. Die Frauen-  
bewegung will ihre Arbeit selbst bestreiten, dafür zu sorgen,  
daß die Frauenbewegung das Gebot befreit. Du sollst nicht  
ehebrechen! (Heiterkeit und Beifall.) — Frau Dr. v. a. f.  
Ehrenfest genügt in seiner Eigenschaft als Vorredner, daß  
die Rede des Rednerers eine rein individuelle war, namentlich  
der Hinblick auf die Jüdischen Verhältnisse ist unpassend  
gewesen. Der Gedanke, den der Referent zum Schluss an-  
geschritten habe, nämlich, wie man die Kreise unseres Volkes,  
die jedes Gefühl für rechts und links verloren haben, wieder  
zurückführen sollte, sei tatsächlich das Problem der Probleme.  
Auch ich kann nicht einen schlüssigen Weg vorschlagen, aber  
wir müssen unserem geballten Verstand dadurch Geltung ver-  
schaffen, daß wir uns sprechen, was wir dem Menschen geben  
wollen. Dann würden wir auch in unser Volk einen Strom  
von Wohlstand erzeugen. — Herr Gottschalk (Wittenberg):  
bezügliche Abholungsfrage und die damit zusammen-  
hängende Abholungsfrage. — Frau Professor Käßchke  
(Wera): Wenn wir in der letzten Arbeit uns betätigen, so  
habe ich das Gefühl, daß wir irren, wenn wir die Frauenbewegung  
heutzutage ihre Betätigung darin sehen sollte, daß sie das  
Gebot erfüllt. Du sollst nicht ehebrechen! — Es ist das ein Wunsch,  
den wir den Männern zurückgeben können. (Heiterkeit und  
Beifall.) — Herr Dr. v. a. f. (Frankfurt a. M.) er-  
klärt, daß auf ihn das Tröstliche Buch ganz anders gewirkt  
habe als auf Professor Baumgarten. Die Lektürendienstung

In Ostelbien und die Entstehung der rheinisch-westfälischen  
Großindustrie liegt, wie der Redner ausführte, keine wirt-  
schaftlichen Naturgesetze, sondern all das ist durch die Wirkung  
einiger Personen entstanden. Wenn es aber keine Natur-  
gesetze sind, können wir die Verhältnisse ändern und wollen  
sie ändern. — Herr Dr. v. a. f. (Wittenberg): Wir brauchen  
eine andere und eine innere Anpassung der Rasse an das  
Volk. Kommt das Volk nicht zu Rasse, so muß die Rasse  
zum Volk kommen. (Sehr richtig!) Die Aufgabe des Ge-  
schichtswissenschaftlers liegt nicht darin, Gesetze zu formulieren,  
sondern darin, dafür zu sorgen, daß die Gesetze, welche  
gemacht werden, eine Seele haben. (Beifall.)

In seinem Schlußwort betonte Professor Dr. Baum-  
garten ganz entschieden, daß er für seine Person sich niemals  
dazu bereit finden lassen werde, den Ruf zum Sozialdemokratismus  
anzunehmen, und ihre Bestrebungen zu über-  
trumpfen. In dieser Beziehung habe der Kongress die Pflicht  
zu Vorbehalt und Bescheidenheit.

In der zweiten Hauptversammlung, in welcher ebenfalls  
Professor Dr. Baumgarten den Vorsitz führte und die gleich-  
falls im großen Rathaushaus stattfand, referierte Lic. Dr.  
Paul Käßchke (Berlin) über das Thema:

### Die Eingeborenenfrage in unseren Kolonien als sittlich- soziales Problem.

Der Referent führt hierbei im wesentlichen an: In Afrika  
haben wir 12 bis 15 Millionen deutsche Reichsangehörige.  
Wie sind diese Leute zu zivilisieren? Wir sind mit dieser  
Frage mitten im Kampfe. Wir sind uns nicht klar  
darüber, daß die Menschheit von einer einheitlichen Ab-  
stammung ist, dies erlangen uns in der Tat fraglich. Der Redner  
geht dann des längeren auf das allgemeine Rassenproblem ein  
und befragt die Frage, ob die Rassefähig sind, ein eigenes  
Staatswesen zu stiften. Die Rassefähig sind in Ost-  
afrika, die seit 100 bzw. 70 Jahren bestehen, haben zur Ge-  
nüge bewiesen, daß die Rasse nicht fähig sind, in es  
gedenke eine Affensprache, daß herartige Staatswesen noch  
immer in der zivilisierten Welt gebildet werden. Es ist aber,  
das bestimmte Rassenunterschiede zwischen Weißen und  
Schwarzen bestehen. Der Weiße kann sich für hohe Ideale  
opfern, das bringt der Schwarze nicht fertig. Eine Idee im  
hohen Sinne des Wortes kennt der Schwarze nicht. Das  
Verhältnis der Geschlechter ist nur von brutaler Sinnlichkeit  
erfüllt. Die Kulturhöhe mancher afrikanischen Völkstämme  
ist dagegen bedeutender, als jene der Germanen und Kelten  
zur Zeit der Gallierkriege. Erst wenn die Afrikaner die weiße  
Rasse verstehen haben und mathematische und naturwissen-  
schaftliche Kenntnisse dort verbreitet sind, wenn aus Afrika  
Fortschritte in der Staatenkunde zu uns nach Europa kommen,  
dann ist es anzunehmen, daß die schwarze Rasse der weißen eben-  
bürtig ist. Damit will ich aber den Schwarzen nicht die  
Menschenrechte abspornen. Ich halte es für falsch zu sagen,  
die Schwarzen seien Menschen, wir, ich halte es auch für  
falsch zu sagen, die Schwarzen seien unsere Brüder, ich halte  
es aber für richtig zu sagen, sie seien unsere Schuldlosen.  
Man hält hier allgemein Afrika für außerordentlich frucht-  
bar; wenn man einen Urwald niederhauen und dort Kaffee  
oder Kakaopflanzen würde, würde man daselbst Reichtum  
erzielen, wie wenn man bei uns einen Kieferwald abholzen  
und an seiner Stelle Weinstöcke oder Äpfelbäume pflanzen würde.  
Wenn die afrikanischen Tropen nicht ein so unfruchtbares  
Land wären, so könnte Afrika viel dichter bevölkert werden.  
als es der Fall ist. Wenn man der schwarzen Rasse helfen  
will, muß man Afrika von seinen Landplagen befreien. Das  
Christentum soll ihnen natürlich auch gebracht werden, in  
weicher Form, ist eine andere Frage. Das ist vor allem  
die natürliche Arbeit der Kolonialpolitik. Das ist vor allem  
die Festsetzung, die die Sozialpolitik erzeugt. Man soll  
Einkommen bauen, damit nicht durch die schwarzen Ge-  
schlechterfreheiten über das ganze Land verbreitet werden.  
Man soll ferner den furchtbaren Wüstenüberläufen bannen;  
das kann nur durch ein dichtes Netz von Missionaren aus-  
gestattet werden. Nach ein Stück des schwarzen Erdteils ist

auszutreten; das ist die Arbeitsluft des Neger. Der Neger  
lebt in der Tat hinein, er schafft nicht über ihn unenbild-  
liches Erfindungsmaß hinaus und muß infolgedessen in  
Zeiten der Not verhungern. Das ist ein eben so großes Uebel  
wie die Teufelerei, die Seuchen und der Wüstenüberläufe.  
Man soll Afrika nicht nur mit Missionaren und Verwaltungs-  
beamten besetzen, sondern auch mit Verstand und nieberer  
Sanftmütigkeit. Denn was bedeutet es, wenn in Kamerun,  
das so groß wie Deutschland ist, ganze 70 Meilen vorhanden  
sind? Kon all dem weiß der alte Reichstag nichts. Die  
Serren machen große Resolutionen, aber ohne Verständnis.  
Es verlangen, daß die Schwarzen nicht auf den Plantagen  
arbeiten dürfen, weil dort einige Leute gestorben sind. Für  
den Neger muß es nicht heißen „Freiheit“, sondern „Auto-  
rität“. Man muß die Rasse erziehen mit dem einen Wort  
„Du sollst! Das ist gut für dich, und damit basta!“ Aest nicht,  
daß wir an der Hebung der schwarzen Rasse arbeiten müssen;  
wieweil es geht, darüber wird die Geschichte urteilen. Aber  
am richtigen Ende anfangen! (Ständiger Beifall.)

### Distiktion

trat Missionsinspektor Wilde (Berlin) den Ausführungen  
des Referenten entgegen. Er suchte die Vorwürfe des Referen-  
ten, als manle es den Widen in moralischer und intellektueller  
Beziehung, zu widerlegen. Gerade die Orientierung  
fehlte, die der Referent bezweifelt habe, sei bei den Widen in  
hohem Maße vorhanden. Der Schwarze hat allerdings eine  
andere Auffassung von Moral als wir, aber er hat eine  
Moral. Das äußert sich am härtesten, wenn er Christ wird.  
Nur der christliche Glaube konnte in Afrika das erreicht. —  
Was erreicht ist. Wenn es in Afrika den Widen an Autorität  
gebracht ist, er mit seinem Auftreten häufig selbst nicht.  
— Professor v. a. f.: Es gibt auch Unzulänglichkeiten und sittlichen  
Tiefstand bei anderen Völkern, nicht nur bei Schwarzen. Die  
Schwarzen sind sehr wohl zukunftsfähig, man darf sie nur nicht  
vom Standpunkt des Herrenmenschen betrachten, sondern als  
das, was sie der Referent nicht betrachtet wollte, nämlich  
als Brüder. — Dr. Käßchke: Der Wüstenüberläufe in  
Afrika ist nicht mehr so schlimm wie vor 20 und 30 Jahren;  
der Referent hat hier zweifellos zu schwarz gemacht. Unsere  
Kolonialpolitik hat zweifellos gute Fortschritte gemacht.  
Wenn wir nicht noch weiter gekommen sind, wie wir schon  
hätten, so liegt das daran: wir leiden in unserer Kolonial-  
politik an einer Ineffizienz. (Sehr richtig!)  
Werden Sie diesen Ton aus der Kolonialpolitik hören, er  
wird schon bei uns nichts. (Große Heiterkeit.) — Herr  
Käßchke: In einem (Groß-Gedachte) an den Referenten eine Frage  
erhebt. Wenn wir darauf verzichten wollen, die Schwarzen  
unser Brüder zu nennen, wie sollen wir die Kosten der  
Mission aufbringen, die in dem Mutterland in dem Glauben  
gehendet wurden, daß die Schwarzen unsere Brüder sind?  
Ich meine, trotz der Ausführungen des Referenten, daß die  
Schwarzen unsere Brüder sind, schwarze Brüder zwar, aber  
doch Brüder.

Nach einer kurzen Erörterung des Referenten wurde die  
heutige Versammlung geschlossen. — Am Abend findet eine  
große öffentliche Versammlung und morgen die dritte  
und letzte Hauptversammlung statt.

## Deutsches Reich.

### Was kosten die neuen Reichsflachtschiffe?

Auf 65,7 Millionen Mark sind die Erbauungskosten des  
neuen Ueberschiffes der Vereinigten Staaten von Nord-  
amerika, wie die amtliche „Marineundschau“ mittelt, be-  
anschlagt.  
Die Abmessungen sind: Länge 228,6 Meter, Breite 30,5  
Meter, Tiefgang 8,5 Meter. Die Armierung soll bestehen  
aus zwölf 35-Zentimeter-Kanonen und einundzwanzig  
15,2-Zentimeter-Kanonen. Der Neubau der nordamerikanischen  
Flotte wird hinsichtlich seiner Größe und seiner Kosten  
omit alle bisherigen Flachtschiffe weit in den Schatten

## Die Blutdiagnose.

Eine sensationelle medizinische Entdeckung.

Geschrieben auf Grund steno-graphischer Notizen, gemacht in  
einer mehrstündigen Unterredung mit

Professor Dr. Abderhalden.

Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Halle.

Als Professor Abderhalden, der langjährige Mitarbeiter  
des berühmten ozeanischen Chemikers der Erde Emil  
Fischer, nach fünfjähriger Forschungsarbeit vor zwei Jahren  
mittelte, daß es ihm gelungen sei, aus dem Blute die  
Schwangerchaftsferment zu isolieren, erregte dies in der  
Welt der Wissenschaftler der ganzen Welt Aufsehen.  
Dieses gilt nicht als die neue Schwangerchaftsdiag-  
nose, obwohl auch diese sehr wertvoll ist, als vielmehr  
als die Entdeckung der Abderhaldenschen Untersuchungs-  
methoden angebaut sind. Er baute weiter auf Prof.  
Krebs' Entdeckung, daß der menschliche und tierische Organismus  
aus den Verbindungen von Kationen, von „antirendem“  
Körpern, wie sie die Wissenschaft nennt, mit der Bildung  
von Schwefelwasserstoff reagiert. Prof. Abderhalden hat durch  
eine Unterredung nachgehoben, daß jedes Organ aus  
bestimmte Fermente in seinen Zellen hat, die überaus fein  
auf die molekulare Konstitution der Zellsubstanz dieses Organes  
eingestellt sind und die sich den Zellen anderer Organes  
gegenüber vollständig wirkungslos erweisen. Auf diese  
Zellstruktur beruht die Blutdiagnose Prof. Dr. Abder-  
haldens auf, über die er selbst folgendes unserem Gewährs-  
mann mitteilt:

Meine erste Publikation über die Möglichkeit, Schwanger-  
schaft schon in den allerersten Stadien durch Untersuchungen  
des Blutes festzustellen, hat zu Radprüfungen in diesen  
Kulturländern der Erde geführt. In den ersten 1/2 Jahren  
sind über 300 wissenschaftliche Arbeiten erschienen, die sich mit  
meinen Methoden und Ideen beschäftigen. Leider haben auch  
viele Unterredungen sich geäußert. Es ist mir daher eine Genug-  
tunung, daß jetzt alle großen Universitäten Frankreichs  
Deutschlands meine Sera-Diagnose der Schwangerchafts-  
ferment repräsentieren. Dabei ist die überwiegende Mehrzahl der  
Radprüfer zu außerordentlich günstigen Resultaten ge-  
kommen, in vielen Fällen eine einzige Blutdiagnose.  
Wo solche vorliegen, können sie nur auf Fehlern in der Unter-  
suchung beruhen. Ich kann das sagen, denn diese Tatsache ist  
nicht mein Verdienst, sondern sie beruht darauf, daß meine  
Theorie auf einem fundamentalen Gesetz des Lebensprozesses  
aufbaut ist und daß die Natur sich nicht irrt.  
Im ganzen sind jetzt 5000 Fälle von Schwangerchaft  
nach meiner Methode untersucht worden, in Deutschland,  
Österreich, Italien, der Schweiz, in Frankreich und Rußland

und in allerletzter Zeit auch in den skandinavischen Ländern  
und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Resultate  
haben ergeben, daß sich meine Methode auch in Fällen von  
Differenzialdiagnosen bewährt, d. h. dort, wo durch die ge-  
wöhnlichen Untersuchungsmethoden nicht immer gleich festzu-  
stellen war, ob Schwangerchaft oder eine innere Geschwulst  
vorliegt.

Bei allen positiv ausgefallenen Blutuntersuchungen hat  
meine Annahme sich bestätigt, daß sehr bald nach Eintreten  
der Schwangerchaft sich Zellstrukturen der Vincenta, des  
Mutterdrüsen, im Blute nachweisen lassen, die sich als  
charakteristisch für die vorhandene Schwangerchaft, Abwehr-  
fermente, die geeignet sind, diese „blutferment“ Vincenta-  
bestandteile vollständig abzubauen, zu „zerstören“.

Aber nicht nur durch die Möglichkeit, Schwangerchaft  
im allgemeinen viel früher als bisher festzustellen ist die  
Blutdiagnose wertvoll. Bei frischen Frauen kann eine mög-  
lichst frühzeitige Feststellung der Schwangerchaft Lebens-  
retend wirken. Bei Schwangerchaften kann die Möglichkeit  
frühzeitiger, einwandfreier Diagnose von großer Bedeutung  
werden. In Amerika sind neuerdings interessente Blut-  
diagnosen in frimellen Fällen ausgeführt worden. Das  
Vorhandensein der Schwangerchaftsfermente im Blut bei  
seiner Gebärmutter beweist, daß Frühgeburten eingetreten ist,  
und hat bereits zum Nachweis vererblicher Verbreitung  
geführt.

Auch für die Tierwelt wird die Blutdiagnose wichtig sein.  
Werden doch jährlich Millionen Tiere gekühdet, die be-  
trübt sind, ohne daß man es weiß. Bei Kühen und Stuten  
ist bekanntlich erst zwischen dem 6. und 7. Monat die Trägheit  
einwandfrei festzustellen.

Seit meiner letzten Veröffentlichung hat sich als  
interessantes und wertvolles Resultat der Untersuchungen  
und Radprüfungen in den verschiedensten wissenschaftlichen  
Instituten und Kliniken ergeben, daß die Blutdiagnose auch  
bei Krebs und Sarkom (Geschwulst), bei Infektions-  
krankheiten, Eitrungen des inneren Organe und bei Infektions-  
krankheiten von großer Bedeutung ist. Wir können nach den  
Resultaten meiner Untersuchungen und nach den mir aus  
München, Breslau, Florenz, Königsberg und anderen Städten  
vorliegenden Berichten den Krebs durch die Blutuntersuchung  
in seinem allerersten Stadium feststellen, was u. a. für die  
Krebsbehandlung von außerordentlicher Bedeutung sein wird.  
Denn sehr oft kommt es jetzt vor, daß Krebs, der leider  
meistens schonmalig verläuft, erst einwandfrei festgestellt  
wird, wenn eine Operation bereits technisch überhaupt nicht  
mehr möglich ist. Ich sage „leider schonmalig“, weil der  
Schmerz ein so überaus wichtiges Warnungsmittel der Natur  
und Hilfsmittel für den Arzt ist. Aber auch zur Unter-

suchung des Opera usw ist die Blutuntersuchung höchst wert-  
voll. Ungefähr 14 Tage nach eingetretener Heilung ver-  
schwinden die Krebsfermente aus dem Blut. Reagiert dieses  
4-8 Wochen nach der Operation oder Bestrahlungsbehandlung  
mit Radium oder Mesothorium immer noch positiv, dann  
beweist dies, daß noch immer Krebsfermente im Blut sind,  
daß die Operation oder Bestrahlungsbehandlung nicht den  
gewünschten Erfolg hatte. Dies weist den Arzt darauf hin,  
die Operation so schnell wie möglich zu wiederholen. Durch  
die Statistik ist längst festgestellt, daß die Zahl der lebenden  
Heilerfolge bei Krebs und Sarkom ungeheuer wächst, je früh-  
zeitiger man zur Operation gelangt.

Wesentlich liegen die Dinge bei dem an Wirkung dem  
Krebs ähnlichen Sarkom.

Neuerdings hat eine Anzahl angelegener Psychiatrer, u. a.  
Professor Binswanger in Jena, Jäwiler in Stuttgart, Kasia  
in Hamburg, Burdick-Hilgen, festgestellt, daß ebenso wie  
bei Schwangerchaft, Krebs und Sarkom auch bei den ver-  
schiedensten Arten von Geschwulstkrankheiten sich Abwehrfermente  
im Blut finden. Die Untersuchungen auf diesem Gebiet sind  
außerordentlich schwierig; sie sind im vollen Gange und lassen  
ein abschließendes Urteil noch nicht zu. Die bisherigen Er-  
gebnisse berechtigen aber zu großen Hoffnungen. Sie sind  
wissenschaftlich deshalb besonders interessant, weil sie auch  
für das so überaus wichtige Gebiet der Geistesstörungen  
Nachweis liefern, daß meine Theorie biologisch unanfechtbar  
fundiert ist. Abwehrfermente sind bereits u. a. im Blut von  
Epileptikern während des Anfalls gefunden worden. Vor  
allem werden die Paralyse, die Dementia praecox (früh-  
zeitige Verblöschung), das manichäo-depressive Irresein un-  
ergründet. Die Psychiatrer hoffen, aus dem Verhalten  
des Blutes gegenüber bestimmten Organen eine neue Krank-  
heitsgruppen besser abgrenzen zu können, als es bisher der  
Fall ist. Jedenfalls wird das weitere Studium der Geistes-  
krankheiten mittels der Blutuntersuchung immer klarer  
werden. Dies ist nicht immer die Ursache der Störung im Gehirn  
zu suchen ist. Es entscheidet nicht mehr über „Sein oder Nicht-  
sein“ unserer geistigen Fähigkeiten, sondern über die Qualität  
der Stoffdrüse, die man noch nicht allzu langer Zeit für  
unwichtig, ja für überflüssig hielt. Erst einmal das Organ  
festgestellt, durch dessen Verlagen geistige Störungen bedingt  
sind, dann wird man sicher auch einen Weg zur Beseitigung  
dauernder Störungen finden.

Sehr auskunftsvoll sind auch die Resultate durch die Blut-  
diagnose, die Stabilität oder Unstabilität einzelner  
Medikamente, z. B. der Narcotica, zu ermitteln und festzu-  
stellen, auf welche Organe die betreffenden Narcotica lähmend  
einwirken. So ist durch die bisherigen Resultate bereits nach-  
gewiesen, daß die lange dauernde Chloroform- und Aether-







